

# Winterstettenstadt: Stadtbesetzung und städtebauliche Entwicklung im Mittelalter

Von Stefan Uhl, Warthausen

Daß das unterhalb der Schenkenburg am Rande des Rißbals gelegene Winterstettenstadt – seit der Gemeindeform Teilgemeinde von Ingoldingen – einst eine regelrechte Stadt war, sieht man dem Ort heute auf den ersten Blick kaum an. Erst ein Blick in die Geschichte läßt die einstige Bedeutung gewahr werden.

Erstmals im Jahre 1181 werden Herren von Winterstetten genannt, deren Besitzungen nach ihrem Aussterben an die Stauffer fielen, die sie um 1214 ihrem Dienstmann Konrad von Tanne, dem Schenken des Herzogtums Schwaben, zu Lehen gaben. Ihm ist unter anderem der Ausbau der Schenkenburg zu verdanken. Von seinen Nachfolgern gelangten diese Besitzungen im Jahre 1331 an das Haus Habsburg, das sie in der Folgezeit an verschiedene Herren verpfändete.

Von der Stadt erfahren wir gesichert erstmals im Jahre 1376, als Herzog Leopold ihre Rechte bestätigt und erweitert. Sie erhält dabei unter anderem Gerichtsbarkeiten soweit „als ihr Tor und Graben gehen“. Urkundliche Hinweise zur Stadtentwicklung im Mittelalter fehlen ansonsten völlig. Aus diesem Grunde kommt den Resten der einstigen Stadtbesetzung als Zeugen jener Zeit besondere Bedeutung zu, da sie entscheidende Hinweise zur baulichen Entwicklung der Stadt im Mittelalter liefern.

Abgebildet ist die Stadtmauer erstmals – wenn auch nur andeutungsweise – in der Murer'schen Chronik von 1525. Ihr können wir lediglich entnehmen, daß es sich um einen überdachten Mauerring handelte, in den mindestens ein Torturm mit nur einem Geschoß über der Durchfahrt – dargestellt ist hier wohl das Biberacher Tor – eingefügt war. Aufschlußreicher ist da schon die Waldseer Karte von 1724, die neben dem Verlauf des „Stadtgrabens“ auch die beiden Tortürme an den Ausfahrten in Richtung Biberach und Schussenried sowie das Straßen- und Wegenetz innerhalb der Stadtbesetzung, das dem heutigen weitgehend entspricht, wiedergibt.

Zuletzt hat Eberhard Emminger im Jahre 1842 das Biberacher Tor skizziert. Es handelte sich um einen anscheinend etwa quadratischen Torturm mit spitzbogiger, im Inneren eventuell stichbogig gewölbter Tordurchfahrt und einem weiteren Geschoß darüber, in dem der Wächter seine Wohnung hatte und das zuletzt durch je zwei Fenster an drei Seiten Licht erhielt. Den oberen Abschluß bildete ein steiles, ziegelgedecktes Satteldach mit dem First in der Richtung der Durchfahrt. An der Nordseite – das ist von innen gesehen links – war ein

eingeschossiger Schuppen angebaut – es handelt sich dabei vermutlich um das 1777 errichtete „Kar“ –, das mit einem Pultdach in Verlängerung des Satteldaches des Turmes gedeckt war.

An beiden Seiten schloß die steinerne Stadtmauer mit einem auf der Mauerstärke verlaufenden Wehrgang und steinerner, feldseitiger Brüstung an. Noch 1777 war hier gebaut worden – so wurde unter anderem die Brücke über den Stadtgraben erneuert –, doch schon 1846, vier Jahre nach dem Abbruch des Oberen oder Schussenrieder Tores, wurde auch das Biberacher Tor abgebrochen und der Graben vor ihm eingeebnet, da es für Fuhrwerke zu schmal und zu niedrig gewesen sei.

Der letzte größere Rest der einstigen Stadtbesetzung wurde schließlich im Jahre 1918 mit der Einebnung des nordöstlichen Teiles des Stadtgrabens beseitigt.

Wenn auch heute nur noch geringste Reste dieser Stadtbesetzung erhalten sind, so zeichnet sich ihr Verlauf im Gelände und im „Stadt“-Plan deutlich ab.

Die Stadtmauer beginnt ihren Verlauf an der Nordostecke der Schenkenburg zur Stadt hin vorgelagerten Terrasse, steht also mit den Außenanlagen der Schenkenburg in unmittelbarer Verbindung. Von dort zog sie sich – heute noch ein Stück weit als schwacher Wall erhalten – gegen Nordosten, um dann jedoch kurz vor dem Ende des Pfeifenmachers Gäßle scharf nach Südosten umzubiegen, wo sie praktisch am Fuße des steil ansteigenden Hanges entlanglief. Hier ist noch ein kurzes Stück des Grabens mit dem dahinterliegenden Wall – alles unmittelbar vom Berghang überhöht – erhalten geblieben.

Von der Südostecke der Stadtbesetzung aus verlief die Stadtmauer nun geradlinig nach Nordosten bis zur Hauptstraße, wobei der Verlauf des Grabens heute durch eine breite, leicht vertiefte Obstwiese markiert wird, der Verlauf der Stadtmauer durch die entsprechende Grundstücksgrenze. Dort, wo die Stadtmauer die Hauptstraße kreuzte, stand bis 1846 das Untere oder Biberacher Tor. Die Benennung nach der nächstliegenden Stadt dürfte hier wie an vielen anderen Orten auch in die Zeit der Besitzergreifung Württembergs zurückgehen.

Von hier aus zog sich die Mauer leicht gekrümmt nach Norden, der Graben jeweils noch westlich des dortigen Feldweges Nr. 10. Dieser Grabenabschnitt wurde erst 1918 durch russische Kriegsgefangene zugeschüttet und ist heute zum Teil überbaut.

Die Nordostecke der Stadtbesetzung wird durch den dortigen Umspannturm markiert, der

schon innerhalb des ehemaligen Grabenbereiches steht.

Entlang der Nordseite, die wie die Westseite in einigem Abstand von der Riß begleitet wird, ist der Verlauf der Stadtmauer noch fast in ihrer ganzen Länge als schwache, aber deutliche Geländestufe zu erkennen, der Verlauf des Grabens zeichnet sich an den Grundstücksgrenzen ab. Nach dem Überqueren der heutigen Mühlgasse bog die Stadtmauer nach Süden ab, um sich zum 1842 abgebrochenen Oberen, Wasen- oder Schussenrieder Tor hinzuzuziehen, das im Verlauf der Hauptstraße (bzw. des Gottesackerweges) auf der Höhe des Hauses Gottesackerweg Nr. 29 stand. Die Stadtmauer führte nun entlang einer noch heute deutlichen Geländestufe nach Südwesten, bog am Ortsausgang scharf nach Südosten ab und fand ihren Anschluß an die Nordwestecke der der Schenkenburg vorgelegerten Vorburgterrasse. Hier haben sich im Hang noch ein Stück des inneren Walles, des Grabens und eines äußeren Walles erhalten.

Stadtbesetzung und Burg bildeten also eine fortifikatorische Einheit. Möglicherweise sollten ihre Anlagen noch durch die Einbeziehung der Fläche westlich der Schenkenburg ergänzt werden, die im Westen durch eine natürliche Hangkante zur Riß hin, im Süden durch einen heute fast vollkommen verschütteten, ehemals aber recht beachtlichen Graben begrenzt wurde.

Die oben skizzierte Stadtbesetzung entstand jedoch offensichtlich nicht in einem Zuge. Ihre Gründung dürfte dem Anschluß an die Außenbesetzungen der Schenkenburg zufolge am ehesten in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts fallen, als auch diese ausgebaut wurde.

Das Biberacher Tor indes muß aufgrund seiner Formen erheblich jünger gewesen sein. Man möchte es am ehesten in das 14. oder gar frühe 15. Jahrhundert setzen. Es stellt sich somit die Frage, ob damals nur dies Tor allein neu erbaut wurde oder aber der gesamte östliche Mauerzug als Neuanlage entstand.

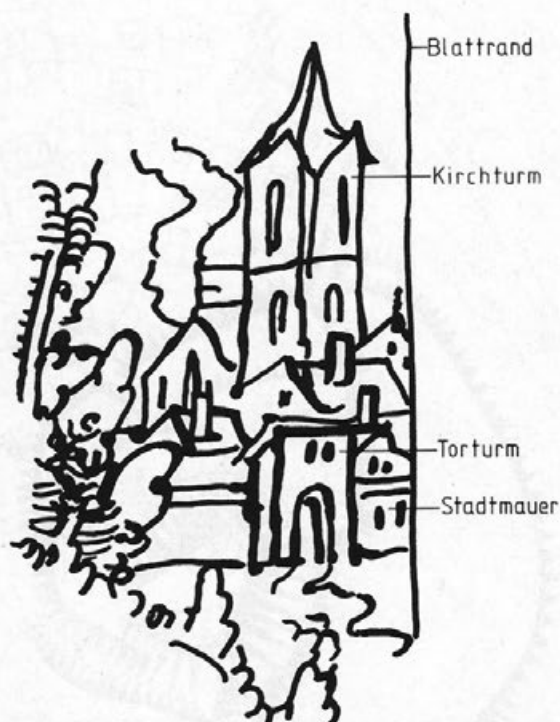
Der Befund spricht klar für letzteres. Betrachtet man nämlich den Verlauf des östlichen Bereiches der südlichen Stadtmauer nahe dem Anschluß an die Außenbesetzung der Schenkenburg, so fallen zunächst der scharfe Richtungswechsel der Stadtmauer am Ende des Pfeifenmachers Gäble und die äußerst ungünstige fortifikatorische Situation der sich östlich anschließenden Mauerteile ins Auge. Eine einheitliche Planung unter Berücksichtigung von Befestigungs-Gesichtspunkten kann hier nicht stattgefunden haben. Wir scheinen es somit mit zwei verschiedenen Bauphasen zu tun zu haben.

Dieser Verdacht wird dadurch gefestigt, daß sich der Verlauf des unmittelbar an die Burgbesetzung anschließenden Mauerstücks im Pfeifenmachers Gäble fortsetzt, das sich nun seinerseits nicht geradlinig wie die anderen Gassen, sondern stark abgewinkelt zur Hauptstraße zieht und auf der gegenüberliegenden Seite – wiederum im Unterschied zu den anderen Gassen – eine direkte Fortsetzung im Beckengäble findet, das nun wiederum den Verlauf des Pfeifenmachers Gäble spiegelver-

kehrt wiederholt. Offensichtlich zeichnet sich hier der Verlauf einer älteren Stadtmauer ab!

Die östlich des Pfeifenmachers und des Beckengäbles gelegenen, jeweils durch nur eine Querstraße erschlossenen Teile mit ihren auffallend großen, zum Teil nicht einmal vollständig überbauten Parzellen würden also zu einer urkundlich bislang noch nicht nachgewiesenen Stadterweiterung gehören. Unklar ist die Situation entlang der Nordseite. Auch hier können die großen Parzellen nördlich der Unteren Gasse erst dieser Stadterweiterung angehören; die ursprüngliche Stadtbefestigung wäre dann der Unteren Gasse gefolgt.

Der sich so herauskristallisierende älteste Stadtkern von etwa 190 auf 220 Meter Ausdehnung stellt sich somit vom Aufbau her als eine in gewisser Länge zu einem geräumigen Platz erweiterte Hauptstraße mit mehr oder weniger rechtwinklig abzweigenden Nebengassen dar, wobei die Regelmäßigkeit nur im Südosten durch die topographischen Verhältnisse beeinträchtigt wird. Diese Kernstadt darf sicher als planmäßige Gründung und nicht als gewachsene Keimzelle bezeichnet werden, wobei diese Gründung aller Wahrscheinlichkeit nach – wie schon angedeutet – mit dem Ausbau der Schenkenburg in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts im Zusammenhang zu sehen ist. Dies muß nicht bedeuten, daß dieser Gründungsstadt gar keine Siedlung vorausgegangen sein kann, macht jedoch eine solche größeren Umfangs zumindest sehr unwahrscheinlich.



Die älteste Stadtansicht von Winterstetten mit dem Biberacher Tor, der Stadtbesetzung und dem Kirchturm (noch in der gotischen Form) in einer Nachzeichnung der Murer'schen Chronik von 1525.

Die Stadterweiterung wäre dagegen eher in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts zu setzen, in der auch die Rechte der Stadt erweitert wurden, und würde – parallel zu einer Vielzahl anderer ober-schwäbischer Städte – ein Aufblühen der Stadt in der Zeit nach ihrer Gründung belegen. Daß der neu hinzugewonnene Stadtbereich jedoch bis in neueste Zeit hinein nicht gänzlich und schon gar nicht dicht überbaut wurde, zeigt deutlich, daß die Stadt damals schon ihren Zenith erreicht hatte und die weitere Entwicklung fortan stagnierte. Wirtschaftlich spiegelt sich dies unter anderem darin wider, daß Winterstettenstadt beispielsweise im Jahre 1439 nicht einmal mehr zur geplanten Ulmer Messe geladen wurde. Ob dies in einem Stadtbrand, einer Pestepidemie, einer allgemeinen wirtschaftlichen Schwäche unter anderem als Folge einer ungünsti-

gen geographischen Lage, den häufigen Verpfändungen oder aber in mehreren dieser Faktoren zusammen begründet war, sei dahingestellt. Festzustellen bleibt, daß Winterstettenstadt nach einem verheißungsvollen Aufblühen in den ersten etwa 150 Jahren der Gründung nach der Stadterweiterung in eine Phase der Stagnation eintrat, bis letztendlich sogar das Stadtrecht wieder verloren ging.

#### Literatur

A. Buschle, Stadt Winterstetten/Winterstettenstadt, in: Ingoldingen in Geschichte und Gegenwart, Ingoldingen 1984.

S. Uhl, Die Schenkenburg bei Winterstettenstadt, in: Heimatkundliche Blätter für den Kreis Biberach, 1986/2.

Zinser, Ortschronik Winterstettenstadt.

Besonderer Dank gilt Harald Bauer (Nürnberg) sowie Fritz Zinser (Winterstettenstadt) für ihre Mitarbeit und Unterstützung vor Ort.

